Rettete mein kleines Mädchen

Mutter erzählt uns, wie sie das Leben der kleinen Ethel rettete.

Das ist, was uns eine Dame kürzlich geschrieben hat. Sie sagt unter anderem: „Ethel, die kaum acht Jahre alt ist, zog sich im August letzten Jahres eine schlimme Erkältung zu. Das Kind hatte ein sehr nervöses Temperament und konnte nicht im Bett gehalten werden. Wir probierten alles mögliche, um diesen Husten zu heilen, aber der Husten wurde schlimmer und aus einem rosigen, gesunden, starken Mädchen wurde ein blasses, abgemagertes Kind. Alles, was wir probierten, schien nicht zu helfen und der Husten entwickelte sich zu regelmäßigen Anfällen. Diese Anfälle erschwächten das Kind jedesmal. Ich glaube selbst, daß dieser Husten sich in kurzer Zeit auf die Lungen des Kindes versetzt hätte. Nachdem ich alles Erdenkliche probiert hatte, sah ich eine Anzeige von Carnol, in welcher behauptet wurde, daß dieses Mittel helfe. Ich holte mir eine Flasche vom Druggisten und noch ehe die halbe Flasche verbraucht war, hatte das Kind den Husten los. Ihre Wangen bekamen wieder die frische Farbe. Sie nahm von Tag zu Tag an Gewicht an und spielte und lief den ganzen Tag lang, ohne müde zu werden. Heute, nachdem sie zwei Flaschen Carnol verbraucht hatte, fühlt sie sich besser als noch je in ihrem Leben.

Carnol wird verkauft von allen Apothekern oder von W. Massig, Regina, Sask.; Deutsche Buchhandlung, 1708 Rose Str., Regina, Sask.; 850 Main Str., Winnipeg, Man.; 9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.; Leonard Fysh Ltd., Moose Jaw, Sask.; Fysh Drug Co. Ltd., Swift Current und Caron, Sask.; Herbert Drug Co., Herbert, Sask.

„Wir Mütter, Witwen und Waisen"

Südtiroler Frauenappell an die Menschlichkeit.

Die Adresse der Frauen Südtirols an die italienische Regierung und an das italienische Parlament, deren Ueberreichung durch die Südtiroler Abgeordneten dieser Tage gemeldet wurde, hat nach dem „Tiroler" folgenden Wortlaut:

„Seit einiger Zeit treffen die militärische Behörden Vorbereitungen für die Anlegung der Stammrollen und die Einziehung unserer Südtiroler jungen Männer zum Dienste in die italienische Armee. Wir Südtiroler Frauen und Mädchen wenden uns nun an die italienische Regierung als Vertreterin der gesamten italienischen Nation, um dieser die Gefühle zu schildern, welche uns angesichts dieser Vorkehrungen beseelen.

Wir erinnern Italien daran, daß das Tirolervolk durch mehr als vier Jahre auf dem russischen, serbischen und italienischen Kriegsschauplatz seine gesamte waffenfähige Mannschaft eingesetzt hat, um sein damaliges Vaterland gegen die verbündeten Mächte fast der ganzen Welt zu verteidigen. Es gibt in Südtirol fast keine Familie, welche nicht Soldaten ins Feld gestellt, und wenige, welche keinen Toten oder Verwundeten unter ihren eingerückten Mitgliedern aufzuweisen haben. Da unsere Soldaten immer dort ins Treffen geschickt wurden, wo der Kampf am heißesten war, hat unser Volk im Weltkriege Verluste erlitten, welche die Zahl von 10,000 Toten erreicht. Bei einer Bevölkerungsziffer von 250,000 Einwohnern sind die Menschenopfer Südtirols dreimal so schwer, wie die der italienischen Nation.

Trotz dieser furchtbaren Opfer aber war der Kampf unseres Volkes vergebens. Südtirol ist durch den Vertrag von St. Germain von seiner Nation getrennt und Italien angegliedert worden, welches nun alle der Staatshoheit entsprechenden Rechte über unser Volk geltend machen kann. Die Geschichte der letzten drei Jahre hat den Beweis erbracht, mit welchem Sinn für Disziplin unser Volk sein Schicksal hinzunehmen und alle Pflichten zu erfüllen weiß, die dieser Tatsache entsprechen.

Nun aber tritt an unser Volk eine Forderung heran, für welche der bloße Appell an den Gehorsam gegenüber dem Gesetze nicht mehr genügt, eine Forderung, die, unserem Gefühle so nahe geht, daß sie beinahe unerträglich erscheinen muß; unsere Männer sollen für Italien die Waffen tragen!

Wir bitten die italienische Nation, zu bedenken, daß unsere Männer ihr bis vor drei Jahren in einem Kampfe auf Leben und Tod als Feinde gegenübergestanden sind und daß die furchtbaren Leiden jener Zeit in uns allen noch fortwirken. Wir Mütter, Witwen und Waisen gefallener Tiroler haben ein Recht darauf, vor dem ganzen italienischen Volke davon zu sprechen und die Frage aufzuwerfen, ob die italienischen Staatsmänner von heute nicht auch einer hochherzigen Gesinnung ihr Ohr leihen wollen, welche gebietet, den besiegten Feind zu schonen, seinen Schmerz anzuerkennen und zu achten?

Es ist eine Frage sittlicher, nicht juristischer Natur, die wir vorlegen, und wir können nicht glauben, daß in einer Zeit, deren Not nach äußerster Einschränkung aller Rüstungen ruft, unsere Bitte mit dem kalten Hinweise auf die Staatsnotwendigkeit abgetan wird. Die größten Staaten der Erde, Großbritannien und die nordamerikanische Union, kennen keinen militärischen Friedensdienst, wie sollte Italien auf die Rekrutierung unter den 250,000 Südtirolern angewiesen sein, von welcher alle menschlichen Empfindungen abraten?

Sollte es nicht verstehen wollen, um wie viel stärker es seine Macht beweisen wird, wenn es auf die Aushebung unter unserem Volke verzichtet, solange noch die Tränen um unsere Helden fließen, als wenn es mit seinen unbestreitbaren staatlichen Zwangsmitteln Tausende junger Männer aus unseren Tälern zu einem langen, für den Staat wertlosen Militärdienste entzieht. Vor nicht langer Zeit hat das italienische Parlament die Regierung aufgefordert, alle Anstrengungen zu machen, um eine gemeinsame Arbeit der europäischen Nationen zur Wiederaufrichtung ihrer niedergebrochenen Kultur herbeizuführen. Das italienische Volk könnte keinen eindrucksvolleren Schritt auf dieser Bahn internationaler Verständigung machen, als durch eine edelmütige Behandlung der eigenen deutschen Staatsbürger.

Mögen die Männer, welchen das Schicksal des italienischen Volkes anvertraut ist, die hohe Bedeutung einer Angelegenheit würdigen, die für uns eine Herzenssache ist, für die Politik Italiens aber eine Probe fortgeschrittener, menschlichem Ideale zugewandter staatlicher Kultur werden kann.

Hierzu wird aus Innsbruck geschrieben: Bei einer Vorsprache im Kriegsministerium am 23. Juni gelang es den Abgeordneten, eine Hinausschiebung des Einrückungstermines, der auf den 1. Juli anberaumt war, bis zum August zu erreichen, wenn man auch im italienischen Kriegsministerium der Ansicht ist, daß eine Hinausschiebung der Einberufung bis zum Herbst nicht bewilligt werden kann. Vielleicht wird es aber doch möglich sein, einen weiteren Aufschub zu erlangen, wenn sich die übrigen Abgeordneten der neuen Provinzen auch bemühen.

Die Abgeordneten nahmen auch die Versicherung entgegen, daß für die Möglichkeit eines Aufschubes des Militärdienstes für die im letzten Jahre einer Mittelschule befindlichen Rekruten Sorge getragen werde. Ebenso soll auch den Rekruten der Landwirtschaft, wenn sie im landwirtschaftlichen Betriebe notwendig sind, in weitem Maße Aufschub gewährt werden. Die Südtiroler Abgeordneten setzen ihre ganze Kraft ein, um die Verlegung der Südtiroler Rekruten in fremde Provinzen zu verhindern.

Ein schwerer Tag!

Von Hans Maurer.

„Mein Vater wird die Kleine noch einmal untersuchen," sagte der Arzt, „aber ich glaube kaum, daß er zu einem anderen Ergebnis kommen wird. Die Operation wird nicht zu umgehen sein. Sie sehen doch selbst, das Kind bekommt keinen Atem, es bleibt geistig und körperlich zurück und schließlich gar so gefährlich ist die Geschichte ja nicht. Sie werden sehen, in ein, zwei Stunden ist alles vorüber. Ich werde dabei sein und das kann Ihnen doch Beruhigung genug sein, nicht wahr?"

So ungefähr sprach der Arzt auf Klein-Trudes Vater ein. Der aber tat so, als ob er die Operation auch für das Gescheiteste hielte und ganz damit einverstanden wäre. Insgeheim hoffte er aber doch, die neuerliche Untersuchung werde ein anderes Ergebnis zeitigen und seinen Liebling vor dem Aeußersten bewahren. Aber die Hoffnung war vergeblich. Auch der Vater des Arztes, der ernste, aber überaus liebenswürdige Herr Medizinalrat, schüttelte das graue Haupt und meinte, es bliebe wirklich nichts übrig, als die Kleine möglichst rasch auf die Klinik zu bringen. Und so entschloß sich Vater und Mutter, wenn auch schweren Herzens, endlich dazu.

Es war an einem Donnerstag. Frühmorgens schon standen beide Eltern am Bette des Kindes und betrachteten das friedliche Bild: Klein-Trude lag da wie ein schlummerndes Englein, die Puppe fest in den Arm gedrückt. Vielleicht träumte sie gerade vom Großpapa, von der Großmama, vielleicht vom „Mietzekatzi" oder vom „Buffi". Geweckt soll sie werden. Es ist schon 8 Uhr und um 12 Uhr heißt's auf der Klinik sein. Hart kommt es an, die kleine Schläferin zu wecken, aber es muß sein. Die Uhr geht unerbittlich weiter, die schwere Stunde naht schnellen Schrittes. Auf einmal ist es 9 Uhr und halb 10 Uhr und schon sitzen Vater und Mutter mit ihrem Sorgenkind auf der Straßenbahn, die zur Klinik führt. Munter wie sonst, schaut Klein-Trude in die Welt, die großen, schwarzen Augen gehen schelmisch hin und her und als der Papa ihr ein paar Fliederzweige in die Hände drückt, da zeigt sie jedem stolz die duftenden Dolden. Von alledem, was ihm bevorsteht, ahnt das arme Kind nicht das Leiseste. Und als es zum Ausgeigen wird, fragt es noch treuherzig: „Papa, wo geh'n wir hin?"

„In den Park, mein Kind!"

„Ballspielen? Reifenscheiben?"

„Jawohl!"

Trudi hat aber kein Ball und keinen Reifen!"

„Ja, wo hat sie denn beides?"

„Den Reifen hat die Mama in der Küche aufgehängt und der Balli ist bei der Tante Poldi!"

So so, siehst du, das hast du davon, weil du deine Sachen überall liegen läßt!"

„Darf die Trudi Blumi suchen?"

„Ja, das darf sie, aber nur am Rand, ins Gras hinein darf die Trudi nicht gehen!"

Unter diesem Geplauder wurde der Garten der Klinik erreicht. Ist voll herrlichen Grüns und blühenden Blumen, voll fein gepflegter Wege von Kies. Vogelstimmen tönen aus dem dichten Laub der Ahornbäume, hinter denen weiß und reinlich hell und licht die Gebäude der Klinik zur Höhe ragen. Durch deren offene Fenster weht der laue Wind und lacht die freundliche Sonne in manch schmerzverzerrtes Antlitz; denn Schmerz und Leid sind hier vereint in einem wunderschönen, gleichsam beides mildernden Rahmen. Mit welch traurigen Gefühlen, wie niedergeschlagen Tausende durch dieses Tor und diesen Garten hereinwandern, so sorgenfrei und heiter ziehen auch Tausende gesund, geheilt und gute Dinge wieder hinaus. Aber es ist schon eigentümlich, diese schönere Kehrseite der Geschichte tritt viel weniger in Erscheinung, fällt viel weniger ins Auge. Gramgefurchte Gesichter, mühselig sich fortbewegende Gestalten in langen, gestreiften Spitalsmänteln, den Kopf verbunden oder den Hals, gelb im Gesicht, die sieht man viel mehr; denn sie bevölkern den Park und die Wege, tagaus, tagein, die Geheilten aber, die ziehen rasch von hinnen, kaum daß man sie bemerkt. Alle Augenblicke tönt der wohlbekannte Pfiff der Rettungsgesellschaft, saust der Wagen durch das Tor und zu irgendeiner Klinik hin.

Klein Trudi sieht und hört dies alles. Und zum ersten Male wird ihr bang.

„Sind die Leute krank?" fragte sie.

„Ja, mein Kind, aber hier werden alle gesund."

„Warum sind wir da hereingekommen?"

„Weil die Trudi auch krank ist und gesund werden muß."

„Trudi muß gesund werden?"

„Ja natürlich!?

„Kommt der Herr Doktor?"

Kaum hat sie so gefragt, ist der Arzt auch schon da, faßt sie bei den Händchen und begrüßt sie herzlich. Aber das Kind traut nicht recht dieser Herzlichkeit und, als es am Gange der Klinik steht und die Aerzte mit dem von ihr gefürchteten Kehlkopfspiegeln sieht, da wird es ernst und traurig. Die großen, schwarzen Augen werden mit einemmal noch größer und schauen bang fragend auf. Die Freude am Park und am Flieder in den Händchen ist verschwunden, ängstlich schmiegt es sich an die Mutter: „Mama, bitte, fortgeh'n." Ein Strahl der Freude müßte über dieses Gesichtchen laufen, wenn diese Bitte erfüllt werden möchte. Aber so gerne es auch die Eltern täten, es darf nicht sein. Schon kommt der Assistent. Klein Trudes Knickschen ist lendenlahm und ihr „Küß' die Hand, Herr Doktor" ist kaum zu hören. Wie freundlich auch die Aerzte sind, es hilft nichts mehr, sie ahnt jetzt schon, sie weiß, was ihr bevorsteht, und willenlos ergibt sie sich in ihr Schicksal. Von beiden Aerzten an der Hand geführt, trippelt sie in das Operationszimmer, zwischen Tür und Angel noch einen unsagbar traurigen Blick auf die Eltern zurückwerfend, die draußen warten mit klopfendem Herzen. Man hört die Kleine noch rufen, schreien, dann wird es still und ruhig drinnen, die Narkose hat ihre Wirkung getan. Herauß en aber am Gang gehen Vater und Mutter auf und nieder und sprechen nichts, haben für nichts Interesse, was immer auf dem Gang auch vorgeht. Alle ihre Gedanken sind bei ihrem Kinde, bei ihrer Trude. Wird sie leiden müssen? Wird alles gut vorübergehen? Wie lang wird es dauern? Tausend bange Fragen stürmen ein und nichts ist dagegen zu tun, als zu warten, eine viertel, eine halbe, eine ganze Stunde, bis die Tür aufgeht und der Doktor sichtbar wird. Sein Lachen ist Balsam und Trost, bevor er noch spricht: „Ich gratuliere, es ist alles gut vorübergegangen. Klein Trudi ist eben im Begriff, aufzuwachen. Wenn Sie sich jetzt hinübergeben durch den Gang in das erste Zimmer, wird man sie Ihnen gleich herausbringen."

Von einer Zentnerlast befreit, sind Vaterherz und Mutterherz. Beide Eltern gehen, nein, laufen fast hinüber und siehe da, die Wärtnerin bringt wirklich Klein Trudi schon am Arm heraus: blaß und blutig, ganz naß vor Schweiß, die Haare zusammengeklebt und große Tropfen auf dem Näschen, auf der Stirn und auf den Wangen. So bettet sie die Wärtnerin auf den Schoß der Mutter und der Vater deckt sie zu. Eine Stunde muß sie so in Ruhe liegen. Allmählich kehrt das Bewußtsein zurück, schon ruft sie: „Mama, Papa", weint aber wieder und schluchzt bitterlich, zeigt auf den Hals und sagt: „Weh weh!" Aber mit der Zeit beruhigt sie sich, setzt sich auf und plötzlich muß der Papa schon „Hast" zeichnen, „Eisibahn" und „Mulikuk". Auch die Stunde geht vorüber. Wieder kommt der Arzt, nimmt sie auf den Arm und gibt die Erlaubnis, die eine Erlösung wirkt: „Klein Trudi darf nach Hause!" Schnell ist ein Wagen zur Stelle und heimwärts geht es in flotter Fahrt. Bald liegt sie still in ihrem Bettchen und schläft. Angst und Aufregung, Narkose und Operation, alles hat sie so müde gemacht, so müde, daß ihr die Augenlider zufielen, noch ehe der Schlaf sie recht umfangen hatte.

Am Bettesrand aber sitzen Vater und Mutter und halten einander die Hände, Tränen des Glückes in den Augen. Unverändert sehen sie auf ihrer schlummernden Liebling und sprechen kein Wort. Es war ein schwerer, aber ein erkenntnisbringender Tag. Seit heute fühlen sie, was es heißt, um ein Kind in Sorge zu sein, seit heute merken sie den Triumph der Liebe, die mit tausend Fäden Eltern und Kinder verbindet und mit aller Macht oft zeigt, wie unzerreißbar diese sind, seit heute haben sie es erfahren, daß das Kind der unersetzlichste und herrlichste Schatz der Familie ist.

Das Leiden der jungen Frauen

Dieser Brief wird Ihnen klar machen, wie Sie es loswerden können. Alle Mütter interessieren sich.

Toronto, Ont. — „Schon als Schulmädchen litt ich an Krämpfen und heftigen Schmerzen in meiner linken Seite, die sich von Jahr zu Jahr verschlimmerten. Ich bin eine Kinderwärterin und mein Zustand ist manchmal so schlimm daß ich meinen täglichen Arbeiten nicht nachkommen konnte. Ich konsultierte mehrere Aerzte und versuchte viele Medizinen, aber sie brachten mir nur zeitweise Linderung. Manche Aerzte rieten mir zu einer Operation, aber mein Vater wollte das nicht zulassen. Endlich riet mir meine Mutter Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu nehmen. Ich befolgte ihren Rat und bin ihr jetzt sehr dankbar dafür. Ich bin jetzt von allen Leiden und Krämpfen befreit und fühle mich wie neugeboren. Sie können diesen Brief gebrauchen um anderen Frauen zu helfen, und kann ich diese Medizin allen empfehlen." — Jean Kent, 42 Blamford Ave., Toronto, Ont.

Junge damen, die dieselben Leiden wie Frl. Kent haben, sollten sofort anfangen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu nehmen.

Diejenigen die besonderen Rat brauchen, können sich vertrauensvoll an die Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass., wenden und werden die Briefe geöffnet, gelesen und beantwortet von einer Dame, die Ihnen vollständige Verschwiegenheit garantiert.

Wheatboard

Der Premierminister Hon. Mackenzie King richtete abermals am letzten Mittwoch ein Telegramm an die Regierungshäupter Saskatchewans und Albertas mit der Anfrage, ob die Dominion-Regierung von weiterem Nutzen zur Bildung des Weizenboards sein könnte. Hon. Dunning als auch Hon. Greenfield erklärten, daß sie sich nach der Ergebnislosigkeit ihrer Bemühungen außer Standes sähen, die Bildung dieser Weizenbehörde zu bewerkstelligen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß seitens der verschiedenen Regierungen alles getan wurde, den Wunsch der Farmer zu befriedigen. Selbstverständlich hat sich auf Seiten der Farmer eine große Entmutigung bemerkbar gemacht.

Trotzdem gab sich Hon. Dunning nicht zufrieden. Aufs genaueste mit der Notlage unserer Farmer des Westens vertraut, wandte er sich nach Ottawa mit der Bitte, eine gemeinsame Aktion ins Leben zu rufen, wonach die Generalleitungen der Banken angegangen werden sollten, die ausstehenden Gelder nicht wie üblich sofort einzutreiben und so die Farmer zu zwingen, ihr Getreide zu einer Zeit zu verkaufen, wenn die Preise am niedrigsten sind, was, wie bekannt, sehr zu ihrem Nachteil geschieht. Hon. Dunnings Telegramm an den Premierminister in Ottawa lautet: „Ich bin der Ansicht, daß mit Ihrer Unterstützung ein stetigerer und ordnungsgemäßerer Verkauf des Getreides ermöglicht werden kann, so wie es auf Grund des Weizenboards hätte ermöglicht werden sollen. Die Saskatchewan Regierung ist der Ansicht, daß es in Anbetracht der ungünstigen europäischen Geldverhältnisse nicht im Interesse der diesjährigen Ernte sein dürfte, dieselbe in Eile auf den Markt zu bringen. Dies muß jedoch geschehen, wenn die Farmer gezwungen werden, ihre Gläubiger befriedigen zu müssen. Aus diesem Grunde erachtet es die Saskatchewan-Regierung für zweckmäßig, eine Versammlung der Hauptgläubiger einzuberufen, um deren Beistand in dieser wichtigen Angelegenheit zu erlangen. Die Banken stehen unter der Aufsicht der Dominion-Regierung, die einen wertvollen Beistand leisten könnte, indem sie die Vorsteher der Bankinstitute einberuft. Diese sollten einen längeren Kredit gewähren, um den billigen Verkauf des Getreides zu verhüten. Ebenso ersuche ich das Handels-Departement, sich nach weiteren Absatzmöglichkeiten im Auslande für unser Getreide umsehen zu wollen.

Chas. A. Dunning."

Zu diesem Vorschlage sind schon verschiedene Stimmen einflußreicher Geschäftsleute laut geworden, die ohne Ausnahme sich sehr zu seinen Gunsten erklären. Selbstverständlich bedarf dieser Plan sofortiger Aktion, da der unmittelbare Verkauf eines Teiles des früh gedroschenen Getreides bevorsteht. Da es sich nicht allein um die ersten, sondern auch um die zweiten Schuldner handelt, d. h. diejenigen, welchen Geld von Seiten der ersten Gläubiger zusteht, bedarf der an und für sich gute Vorschlag sorgfältiger Beratung.

Premier Greenfield ist der Ansicht, daß, wenn weitere sechs Wochen zur Verfügung gestanden hätten, die zur Sicherung auswärtiger Märkte notwendig gewesen wären, der Weizenboard leicht hätte zu Stande kommen können. John McFarland und James Murray, denen als Letzten die Präsidentenstellen des zu gründenden Weizenboards angeboten worden waren, hätten nicht, wie Stewart, Riddell und Wood, deren Annahme verweigert, sondern akzeptiert, wenn sie nur der Mithülfe der Winnipeg Getreidebörse sicher gewesen wären.

Die Vorschläge Hon. Dunnings sind inzwischen in Ottawa auf fruchtbaren Boden gefallen. Es wurde eine Kabinettssitzung anberaumt, in der der Finanzminister Hon. Fielding beauftragt wurde, sich mit Sir Frederick Williams-Taylor in Verbindung zu setzen. Alsdann ist eine weitere Zusammenkunft zwischen den Bankbehörden und Hon. Dunning vorgesehen, um letzterem, der wie kein anderer mit westlichen Verhältnissen vertraut ist, Gelegenheit zu direkter Aussprache zu geben.

Gegen die Dieselmotoren.

Entente erneuert Kampf gegen deutsche Motorindustrie.

Wie im Herbst 1920, so beginnt auch jetzt ein erneuter Kampf unserer ehemaligen Feinde gegen unsere Motorenindustrie. Im Herbst 1920 sollten alle Dieselmotore zerstört werden, so weit sie bei unserer Kriegsflotte verwendet worden waren oder verwendet werden sollten. Durch den einmütigen Protest der deutschen Arbeiterschaft und unserer Wirtschaft wurde damals die Gefahr abgeschlagen. Die für unser Wirtschaftsleben außerordentlich wichtigen Maschinen wurden für industrielle Zwecke von der Entente freigegeben. Jetzt, nachdem diese freigegebenen Dieselmotoren in der Industrie abgesetzt waren, begann unsere Motorindustrie wegen der großen Nachfrage nach Dieselmotoren erneut mit der Herstellung. Die Werke, die für die Dieselmotoren und besonders für die jetzt in erster Linie hergestellten Dieselschnellläufermotoren in Frage kommen, sind die Firmen Benz, M. A. N., A. E. G., Berlin, sowie die Gasmotorenfabrik Deutz. Die jetzt hergestellten schnellaufenden Dieselmotoren sind Maschinen mit geringem Gewicht, geringem Platzbedarf und geringem Brennstoffverbrauch, die auf diesem Gebiete als die weitaus besten Kraftmaschinen verwendet werden. Diese schnellaufenden Dieselmotoren finden ihre besondere Verwendung bei Ueberlandzentralen, in Warenhäusern, Hotels, Fabriken, kleineren Elektrizitätswerken, zum Antrieb von Schiffshilfsmaschinen, bei Motoren, Lokomotivbau, usw.

Plötzlich nun hat die Interalliierte Marine-Kontroll-Kommission bei einer Besichtigung der Firma Benz in Mannheim die Weiterführung der Arbeiten an Dieselmaschinen, die neu in Bau genommen waren, mit der Begründung verboten, daß die Maschinen in ihrer Bauart die gleichen seien, wie jene Maschinen, die auf deutschen Unterseebooten verwendet wurden. Dieses Verbot hat natürlich den übrigen Teil der Industrie, der sich mit der Herstellung der Dieselmotore beschäftigt, veranlaßt, mit der Arbeit bei der Herstellung anzuhalten oder überhaupt nicht zu beginnen.

Das Verbot, schnell laufende Dieselmotore zu bauen, ist natürlich vollkommen unbegründet, denn Dieselmotore sind keineswegs an sich Kriegsmaterial und deshalb kommt für ihre Heritellung das Bauverbot des Artikel 192 des Friedensvertrages nicht in Frage. Dieselmotore sind keineswegs eine typische Sonderkonstruktion für Unterseeboote, sondern lange Jahre vor dem Kriege hat man sie gebaut und in industriellen Betrieben verwendet. Bei Ausbruch des Krieges erst begann die Verwendung von Dieselmotoren für die Unterseeboote. Zwischen dem schnell laufenden Dieselmotor, wie er für stationäre Zwecke oder für den Antrieb von Handelsschiffen Verwendung findet, besteht kein grundsätzlicher Unterschied. Infolgedessen kann die Entente lediglich den Bau vor solchen Dieselmotoren verbieten, die ausschließlich für den Einbau in U-Boote bestimmt sind, keineswegs aber von solchen Motoren, die auch für den Antrieb von U-Booten Verwendung finden könnten. Wenn diese Auffassung nämlich Platz greift, dann könnte auch die Entente mit demselben Recht jede Herstellung von Beleuchtungs- oder Telephonanlagen verbieten; denn auch sie können ja in U-Booten verwendet werden. Daß übrigens zwischen den schnell laufenden Dieselmotoren ihrer verschiedenen Verwendungsmöglichkeit nach keinerlei Unterschied besteht, zeigt deutlich, daß solche Motore serienweise von den Firmen in Vorrat, also vollkommen ohne Rücksicht auf irgendeinen bestimmten Verwendungszweck hergestellt werden. So war es auch bei der Herstellung der Motore, die bei der Firma Benz in Arbeit waren.

Bei dem Verbot, schnell laufende Dieselmaschinen herzustellen, handelt es sich um den Kampf gegen die deutsche Motorenindustrie, der scheinbar gleichzeitig mit dem Kampf gegen die deutsche chemische Industrie, jetzt von der Entente erneut begonnen werden soll. Die deutsche Arbeiterschaft und die deutsche Industrie bekämpfen selbstverständlich diese Angriffe auf das Nachdrücklichste. Bei diesem Kampf, der erneut von Ententeseite ausgeht, handelt es sich jedoch nicht nur um einen Feldzug gegen die deutsche Wirtschaft und die deutschen Arbeiter-kreise, sondern gegen das ganze deutsche Volk. Die gesamte öffentliche Meinung muß deshalb jederzeit bereit sein, den Arbeitern und den Industriellen zur Seite zu treten, um den neuen „friedlichen" Feldzug des Auslandes gegen Deutschlands Wirtschaftskraft abzuschlagen. (Köln. Ztg.)

Neues Licht auf die Bibel.

Auf Grund neuer Entdeckungen in Palästina beleuchtet der englische Archäologe Dr. A. T. Schofield in einem Vortrag einzelne Erzählungen der Bibel und führt Beweise für die Wahrheit der hier geschilderten Vorgänge an. Gegen die Geschichte von den Gadarener oder, wie es in der deutschen Bibel heißt, Gergesener Säuen, in die nach der Beschwörung durch Jesus die Teufel der Besessenen fuhren, hatte man bisher angeführt, daß es nirgends um den See von Galiläa herum eine solche steile Stelle gäbe, von der sich die Säue ins Wasser stürzen können, wie es in der Bibel heißt. Schofield aber zeigte die Photographien von einem steil abfallenden Platz am Ufer des Sees, der direkt ins Wasser herabführt. Ebenso erläuterte er auf Grund einer neuen Entdeckung, wie Jaob zur Zeit Davids die Feste Zion der Jebusiter eroberte. Diese Feste hatte sich seit 400 Jahren von den Zeiten Josuas her erhalten, und es wird berichtet, daß Jacob durch eine „Rinne" hineinging und sie einnahm. Niemand wußte sich etwas Rechtes unter dieser Rinne vorzustellen, bis ein englischer Ingenieur, der in einem Teich direkt am Fuße des einstmals die Burg tragenden Felsens badete, durch Zufall einen unterirdischen Gang entdeckte, der durch den Felsen hindurch und bis zur Spitze des Hügels hinauf führte. Durch diesen Tunnel muß also Jaob die Feste erobert haben. Eine Erklärung für den berühmten Fall der Mauern von Jericho gibt Schofield auf folgende Weise. Ueberreste von den Mauern des alten Jericho sind ja ausgegraben worden. Der Gelehrte meint nun, daß die Mauern ursprünglich nur aus in der Sonne getrocknetem Ton bestanden; durch den feierlichen Umgang der Belagerer, die nach der biblischen Erzählung siebenmal um die Mauern zogen, da bei die Posaunen blieben und ihr Feldgeschrei erhoben, wurden die Belagerten dicht an die Mauern gelockt, da sie neugierig waren, zu erfahren, was vorging. Sie drückten nun so stark gegen diese Tonwälle, daß diese am siebenten Tage nachgaben und zusammen stürzten. So hätten also nach der von Gott dem Josua anbefohlenen List die Leute von Jericho selbst ihren Untergang herbeigeführt. Verschiedene andere Vorgänge der Bibel erklärte Schofield durch die lange Trockenheit, die in Palästina herrscht, und durch die Plötzlichkeit des bei der Regenperiode anschwellenden Wassers der Quellen und Flüsse. Er machte auch Mitteilungen über die neuesten Entdeckungen, die den Schauplatz der Kreuzigung völlig geklärt hätten, und über den Ort in Jerusalem, an dem Christus von den römischen Soldaten verhöhnt wurde.

Mein Glasauge.

Nachstehende kleine Geschichte ist dem Werk H. von Bengerstorf, „Unter der Tropensonne Afrikas" (Ernstes und Heiteres) entnommen.

Von den alten Afrikanern wissen die meisten, daß ich ein Glasauge habe. Viele kennen auch seine Geschichte und außerdem die Geschichte, die ich im Begriffe bin, von ihm zu erzählen.

Wenn der Farmer nicht zu Hause ist, oder vielleicht noch richtiger gesagt, wenn er zu Hause ist, anstatt sich bei seinen Arbeitern aufzuhalten, so wird gebummelt. Der Neger arbeitet nur, solange man ihn unter den Augen hat. Aus diesem Grunde läßt man soweit wie irgend möglich in Akkord arbeiten, immer geht dies nur nicht.

Ich hatte auch gerade eine Arbeit, die in Tagelohn gemacht werden mußte. Mein Aufseher war ein Nulpe. Dem tanzten die Weitgereisten auf der Nase herum. So wurde gebummelt, daß es eine Lust war.

„Jetzt habe ich eure Bummelei satt", sprach ich in gleichgültigem Ton, „ich lasse von nun an eins meiner Augen hier. Das mag euch bewachen. Wer bummelt, erhält am Abend keinen Lohn."

Den Aufseher schickte ich nach Hause.

Die Arbeiter lachten. Sie hielten die Redensart für einen schlechten Witz. Diese Mäuler und die Gesichter aber hättet ihr sehen sollen, als ich in der Tat Ernst machte mit der Sache. Man wich entsetzt zurück, hieb mit der Hacke in das Erdreich, daß es eine Lust war und wagte nur noch von der Seite meinem Beginnen zuzuschauen. Dem Neger kann es über alle Maßen ekeln. Diese Sache war ihm einerseits furchtbar, andererseits aber trieb ihn die Neugierde, verstohlen aufzuschauen.

„Bei Gott und allen Heiligen! Tata, mukama wange! (Mein Vater und König). Da lag es! Beim gütigen Himmel! Da lag es!"

Auf einem Baumstamm lag es und schaute auf meine Freunde!

Und ich ging wohlgemut. Soweit konnte ich die Genossen: Heute bummelte keiner.

Und so haben wir's von da ab alle Tage gehalten. Die Leute waren immer in Schweiß gebadet, wenn ich mich nach ihnen umsah, und wir schafften die dreifache Tagesleistung.

So ging es acht Tage.

An einem Morgen um die Frühstückszeit sah ich, wie gewöhnlich, nach der Arbeit. Das war allerdings heute ein merkwürdiges Bild! Genau wie früher! Alle saßen und als der erste mich sah, hüstelte er; dann sprangen alle auf und begannen, aus Leibeskräften zu hacken. Aber niemand schwitzte heute.

Und mein Auge?

War da jemand auf die schöne Idee gekommen, seine rote Mütze darüber zu stülpen!

Kirchenanzeigen

Regina.

St. Mark's Kirche (Röm.-katholisch).
7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Katechismus für Kinder und Segen, 3 Uhr Taufen, 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischer Segen.
Mittwoch und Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.
Jeden Tag: 7 Uhr und 8¼ Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde.
J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.
Gottesdienste jeden Sonntag Morgen um halb elf Uhr und abends um halb acht Uhr.
Sonntagsschule um 2 Uhr nachmittags.
Luther-Liga: Jeden zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends. Alle jungen Leute des lutherischen Bekenntnisses sind herzlich eingeladen.
Frauenverein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch ersucht, die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Erste Ev.-Luth. St. Johannis-Gemeinde,
Ecke 96. Str. und 100. Ave., Edmonton, Alta.
Pastor: E. Lürkheim,
10759—96. St., Telephon 71012.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, vormittag um halb elf Uhr und abends halb acht Uhr.
Deutsche Sonntagsschule: Vormittags halb zehn Uhr.
Englische Sonntagsschule: Mittags 12 Uhr.
Samstagsschule: Vormittags um 9 Uhr für die größeren, nachmittags um 2 Uhr für die kleineren Kinder.
Konfirmandenunterricht: Dienstags und Freitags um halb sieben Uhr abends im Pfarrhaus.
Luther-Liga: Jeden Zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends.
Frauen-Verein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Freunde sind jederzeit herzlich willkommen.

British Columbia.
Lutherische Kirchen der Missouri-Synode: In Vancouver (Pastor B. L. Meyer, 876 Richards St.) in Vernon (Pastor A. C. Rolf) und in Nelson (E. H. Bohrer, Bikar, 904 Stanley Street.) Kirchlich Unversorgte sind gebeten, sich an irgend einen dieser Pastoren zu wenden. Wer Verwandte oder Bekannte irgendwo in British Columbia hat, möge uns dies melden, damit wir sie, wenn auch nur ab und zu, bedienen können. Auch sind wir bereit, solchen, die nach British Columbia ziehen wollen, Auskunft zu geben über passende Orte, wo Land zu kaufen ist, usw.

Ev. lutherische St. Petri Kirche
Ecke 96. Str. und 110. Ave.
Edmonton, Alta.
Gottesdienste: Jeden Sonntag. Morgens 10.30 in deutscher Sprache. Abends 7.30 in englischer Sprache.
Schule: Jeden Samstag. Täglich in den Sommermonaten. Sonntagsschule jeden Sonntag 11.45.
Chor: Jeden Dienstag und Donnerstag abend um 8 Uhr.
Frauenverein: Jeden zweiten Donnerstag im Monat.
Rev. A. Kehwinkel, M.A.B.D., Pastor.

Ev. Luth. St. Daniel-Missionsparochie in Elbourne-Strath, Sask.
Gottesdienste in Elbourne jeden zweiten Sonntag im Schulgebäude um 10 Uhr morgens (Mdte Zeit. Deutsche Schule jeden zweiten Samstag von 9.30 bis 12 Uhr vormittags und 1.30 bis 4 Uhr nachmittags in Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Katechismus und Gesang.

Parochie Hubbard—Goodeve, (Vereinigte Luth. Kirche.) Pastor Axel Schlange.
Gottesdienste finden in den beiden Gemeinden abwechselnd an Sonntagen, und zwar vormittags um 11 Uhr beginnend, statt; Sonntagsschule um 10.30 Uhr und Samstagsschule von 10 bis 12 und 1.30 bis 3.30